

Buchbesprechungen

Von Erstarrung befreit

ANGELIKA WIEHL: **Propädeutik der Unterrichtsmethoden in der Waldorfpädagogik (Kulturwissenschaftliche Beiträge der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft - Bd. 13.)**, Peter Lang, Frankfurt am Main 2015, 282 Seiten, 51,95 EUR

Unter Anthroposophen findet sich häufig ein tiefes Misstrauen gegen Versuche, mit Vertretern der modernen empirischen Forschung ins Gespräch zu kommen. Hat nicht Rudolf Steiner für die Heilung der vielen Krankheitserscheinungen und Verirrungen unserer komplizierten Gegenwart alles Notwendige bereitgestellt? Wozu dann noch mit Wissenschaftlern reden, denen spirituell orientierte Neuerungen gleichgültig sind? Im übernächsten Jahr werden die Schüler Rudolf Steiners dessen Buch ›Von Seelenrätselfern‹ feiern, das dann hundert Jahre alt sein wird, sein grundlegendes Werk zur Theorie des Wissens. Einleitend wird dort dargestellt, wie Anthroposophie, die von übersinnlichen Wahrnehmungen ausgehende Geistesforschung, sich von Anthropologie unterscheidet, der auf Sinnesdaten bauenden empirischen Forschung der üblichen Art. Steiner betont, dass es sich zunächst um völlig getrennte Diskursfelder handelt, so verschieden wie Schwarz und Weiß. Zugleich aber behauptet er, dass sich bei vorurteilsloser Arbeitsweise beide Forschungsrichtungen bis in jede Einzelheit als miteinander kompatibel erweisen werden, so dass auf eine »Philosophie über den Menschen« zu hoffen sei, zu der beide Wesentliches beitragen können. Eine solche Philosophie – so dürfen wir vermuten – wäre dann nicht ein zuverlässiges Kompendium offenbarer Weisheit, wie Steiners anthroposophische ›Menschenkunde‹ sich für viele treue Leser bis heute darstellt, sondern ein ergebnisoffener Prozess in fortwährendem Wandel, der immer wieder Neues hervorbringen könnte, gemäß dem Wandel der Zeiten. Diese von Steiner erhoffte Philosophie kommt erst seit wenigen Jahren in Gang, vorsichtig und unsicher bisher. Auf dem Felde der Pädagogik

beispielsweise gibt es nach Jost Schieren, dem Leiter des Fachbereichs Bildungswissenschaft an der Alanus Hochschule in Alfter bei Bonn, immerhin achtzig empirische Untersuchungen zur Praxis des Unterrichts an Waldorfschulen. Aber niemand hat es bisher riskiert, eine umfangreiche Darstellung der zugrunde liegenden Methoden zu versuchen, die deren Begründung ins Auge fasst und sich einerseits auf den gegenwärtigen Stand der Humanwissenschaften bezieht, andererseits auf Aussagen und Intentionen Rudolf Steiners. In dieser Richtung hat nun Angelika Wiehl, die nach langjähriger Tätigkeit als Klassenlehrerin an der Waldorfschule Wolfsburg jetzt in der Lehrerbildung tätig ist, einen bemerkenswerten ersten Schritt getan. Ausgehend von der Methodendiskussion in der gegenwärtigen akademischen Schulpädagogik, die sich in den letzten Jahren verstärkt auf das Lernen aus eigenem Antrieb, auf die Ich-Aktivität und das persönliche Interesse der Kinder und Jugendlichen konzentriert hat, bezieht sie Anthroposophie als eine »Versuchsmethode des Erkennens« auf die Unterrichtspraxis der Waldorfschulen. Der Trend zur »Entschulung des Lernens«, der inzwischen deutlicher sichtbar wird, begann in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem bekannten amerikanischen Psychologen Carl Rogers und mit Paolo Freire, den Wiehl mit dem wegweisenden Satz zitiert: »Befreiende Erziehungsarbeit besteht in Aktionen der Erkenntnis, nicht in der Übermittlung von Informationen.« Mit den Thesen des radikalen Konstruktivismus und neueren Diskussionen über den Begriff des autopoietischen (selbstschöpferischen) Lernens nähert sich die Wissenschaft vom Erziehen deutlich den Prinzipien der Waldorfpädagogik, auch wenn

modische Tendenzen zur technokratischen Steuerung aller Lernprozesse durch Planung und Kontrolle dem einstweilen noch entgegenstehen. Angelika Wiehl knüpft hieran an und arbeitet heraus, wie die Erziehungsmethoden der Anthroposophie, fundiert in Steiners ›Philosophie der Freiheit‹, einen Bezugshorizont darstellen, aus dem die Waldorf-Methoden eines Lehrens und Erziehens als Kunst folgerichtig abzuleiten sind. Was ergibt sich daraus, dass Steiner in seinem sechunddreißigsten Lebensjahr die Technik der anthroposophischen Meditation entdeckt? Wie kommt er im Anschluss an Goethes ›Märchen‹ und Schillers ›Ästhetische Briefe‹ zu dem genialen Erkenntniswerkzeug der Dreigliederungs-Idee? Mit solchen Fragestellungen löst sich die Methoden-Problematik von der engen Perspektive einer verbreiteten Ratgeber-Literatur, die Methode als eine Art pädagogische Tricklehre verkauft, und erreicht das Niveau einer Erziehungsphilosophie als Ästhetik der Kunst des Erziehens.

Manches Forschungsergebnis anderer Provenienz erweist sich dabei als hilfreich, der Hinweis Otto Friedrich Bollnows auf die Bedeutung des Übens beim Lernen zum Beispiel, oder die Entdeckungen des Leipziger Verhaltensforschers Michael Tomasello zur Intentionalität allen Lernens schon beim kleinen Kind. In seinen Ausführungen über »Schöpfung aus dem Nichts« konstatiert Rudolf Steiner einen aufschlussreichen Unterschied zwischen Mensch und Tier: Im Gegensatz zum Tier sei der Mensch in der Lage, nicht nur Tatsachen zu bemerken, sondern zwischen den Tatsachen Beziehungen herzustellen. Dadurch erst werde er »erziehungsfähig« und gewinne Freiheit.* Was Tomasello entdeckt hat, ist ein schönes Beispiel für die Kompatibilität von Anthroposophie und Anthropologie im Bereich der pädagogischen Grundlagendiskussion. Auch Steiners Gedächtnislehre, die Polarität von Begriffsbildung und Fantasietätigkeit und vieles andere behandelt Wiehl mit einem erhellenden Seitenblick auf die neuesten Ergebnisse empirischer Forschung.

In einem speziellen Kapitel setzt sie sich mit der besonders von dem Tübinger Erziehungswis-

senschaftler Klaus Prange in die Welt gesetzten Behauptung auseinander, Steiner habe seine pädagogischen Prinzipien im Wesentlichen der Erziehungsphilosophie Johann Friedrich Herbars entnommen und sei vor allem der von dessen Schülern entwickelten, seinerzeit weit verbreiteten Formalstufen-Lehre zum Opfer gefallen. Mit klaren Argumenten arbeitet sie heraus, wie gründlich Steiner sich mit Herbart befasst hat, welche entscheidenden Differenzen aber zwischen beiden in den philosophischen und psychologischen Grundprinzipien bestehen und wie absurd es deshalb auch in diesem Punkt ist, den Begründer der Waldorfpädagogik schon wieder als Eklektiker und Plagiator zu diffamieren.

Natürlich können bei einem solchen Unternehmen, das sich im Rahmen einer Dissertation zu halten hatte, nicht alle Probleme mit der gleichen Gründlichkeit und Schlüssigkeit behandelt werden. So scheint mir die Steinersche Gedächtnislehre noch nicht in völlig befriedigender Form dargestellt zu sein. Es fehlt da zum Beispiel das gleichfalls in den ›Seelenrätseln‹ von Steiner skizzierte Zusammenspiel von Ätherleib und physischem Leib beim Lernen und Erinnern, ebenso wie seine andernorts erscheinende wichtige Unterscheidung einer »mechanischen« oder »automatischen« und einer »imaginativen« Form des Erinnerns. Auf jeden Fall aber enthält das Buch eine Fülle von Anregungen sowohl für den Schulpraktiker, der sich über den doch recht begrenzten Horizont der Waldorf-Tradition hinaus am Stand der Forschung orientieren möchte, als auch für Fachleute, die als Erziehungswissenschaftler Einblick in die besonderen Denkformen der Waldorfpädagogik nehmen wollen. Die soeben wieder von einem wohlwollenden Kritiker und gut informierten Sachkenner, dem Mainzer Universitätspädagogen Heiner Ullrich, aufgewärmte These vom vorwissenschaftlichen, dogmatischen Offenbarungscharakter der Pädagogik Rudolf Steiners wird dadurch in bemerkenswerter Weise widerlegt. Die Verfasser des Geleitworts zu der von ihnen betreuten Darstellung Angelika Wiehls, Jost Schieren von der Alanus Hochschule und Bernd Fichtner von

der Universität Siegen, behaupten wohl nicht zu viel, wenn sie schreiben: »Diese Arbeit stellt argumentativ klar begründet ein neues Forschungsfeld vor. Die Waldorfpädagogik wird von einer sowohl von ihren Kritikern als auch von ihren Vertretern betriebenen ideologischen Erstarrung befreit.« Ein Kommentar, über den

der Verfasser des Buches ›Von Seelenrätseln‹ sich gefreut hätte.

Johannes Kiersch

* Rudolf Steiner, Vortrag vom 17.6.1909 in: ›Geisteswissenschaftliche Menschenkunde‹ (GA 107), Dornach 1988, S. 295ff.

Trauer ohne Larmoyanz

ANDREA BAJANI: **Erkennst Du mich**, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2014. 176 Seiten. 9,90 EUR

Wer stirbt, fällt aus der Zeit.* Orte aber gibt es noch, Orte der Erinnerung, Orte, an denen die oder der Verstorbene noch gekannt wird: »Erkennst du mich, Luft, du,« – fragt Rilke in den ›Sonetten an Orpheus‹ – »voll noch einst meiner Orte?« Das Zitat ist diesem Buch der Trauer vorangestellt. Auch Menschen können solche Orte sein, Orte der Erinnerung. Vielleicht ist es für die oder den Verstorbenen sogar wichtig, wenn es Menschen gibt, die ihnen ein Ort der Erinnerung sind. Andrea Bajani ist offenbar ein solcher Mensch – für den verstorbenen Dichter Antonio Tabucchi (1943-2012).

Erst vier Jahre vorher hatten sich die beiden Schriftsteller so unterschiedlichen Alters kennengelernt und Freundschaft geschlossen (erst im 19. der 22 Abschnitte wird die Vorgeschichte im Rückblick erzählt). Tabucchi hatte etwas von Bajani (geb. 1975) gelesen, war neugierig geworden, »was für ein Gesicht sich hinter so einem Stil versteckte«, und hatte sich beim Verlag nach ihm erkundigt. Als Bajani durch einen Freund von einem Treffen erfuhr, bei dem Tabucchi anwesend sein würde, stieg er kurzentschlossen in ein Flugzeug und tauchte überraschend dort auf. Tabucchis Freude war groß, und er überreichte dem jüngeren Kollegen einen an ihn gerichteten, bereits frankierten Brief. Das Schicksal hatte seine Wege gefunden!

Der ganze kleine »Roman« (rund 170 Seiten im Taschenbuch) ist in Anredeform geschrieben: Bajani spricht mit dem Verstorbenen und erzählt ihm assoziativ und sprunghaft von seinen

Erinnerungen – ein Gespräch ohne Antworten. Zunächst aber schildert er dem Verstorbenen die Szenen vor oder auf der Beerdigung: Verwandte und Freunde können Abschied nehmen, während der Tote im Bibliothekszimmer seines Lissaboner Wohnhauses aufgebahrt ist. Seine Bücher sind Zeugen. Das Telefon läutet im menschenleeren Haus, als alle bereits zur Beerdigung aufgebrochen sind, niemand hebt ab. Dies ist der Anlass für Bajani zu seiner Kette von Erinnerungen – der bereits schwerkranke Tabucchi hatte ihn oft angerufen, vorzugsweise spät in der Nacht. Er schrieb auch SMS, manchmal rätselhaft knapp: »Jedenfalls gibt es im Leben noch andere Optionen, wenn auch nur wenige...«. »Dir am Telefon Geschichten zu erzählen«, schreibt Bajani, »das war in diesen letzten Monaten deines Lebens für mich, als könnte ich dir etwas zurückgeben.«

Vorher war es meist so gewesen, dass der Ältere ihm Geschichten erzählte, nicht nur selbst geschriebene oder erfundene, auch Zusammenfassungen der aktuellen Lektüre. Einmal erzählte Bajani auf dessen Wunsch Tabucchi seinen neuen Roman, von dem noch nicht ein einziges Wort geschrieben war. Sie schenkten einander Geschichten und gaben einander Rat, auch in ganz praktischen Dingen. Der Ältere rät dem Jüngeren, im Stehen zu schreiben und damit rechtzeitig anzufangen, der Rücken würde es ihm danken; das einzige Möbelstück, das sich für den längeren Bajani eignete, war der Kühlschrank – genau das Richtige, meinte Tabucchi,

der Brumnton würde Gesellschaft leisten, und der legendäre Hunger des jungen Freundes sei dann auch rasch zu stillen. Diese und manche andere Erinnerungsgeschichte zeigen, welch feinen Humor Tabucchi – bei allen Stimmungstiefs – besessen hat.

In der vorletzten Nacht vor dem Tod diktiert Tabucchi seinem Sohn seine letzte Erzählung – »ein Vater und ein Sohn, die sich ohne Vorbereitung auf etwas Unbekanntes einlassen«. Am Tag darauf besucht Bajani den älteren Freund noch einmal am Krankenbett (obwohl seine Frau einen strikten Abschirmungsauftrag hatte, fand sie einen Weg, Bajani per SMS zu signalisieren, dass es an der Zeit für einen letzten Besuch sei). »Und danach«, berichtet Bajani im Gespräch mit dem Verstorbenen, »wolltest du nur noch mich reden lassen und dich aufs Zuhören verlegen. Erzähl mir, was du willst, über Literatur, die Welt. Literatur vor allem. Wir haben sechs Monate aufzuholen. Und so habe ich dann drei Stunden lang geredet, und du hast mit geschlossenen Augen und der Atemmaske über dem Mund dagelegen und genickt und die Augen nur aufgemacht, wenn dir eine Stelle nicht ganz klar war...«

»Erkennst du mich« ist eine ungewöhnliche, eigenständige Form des Trauerbuches. Bei meiner Lektüre wandelte sich die mitfühlende Traurig-

keit in eine stille Freude und die Gewissheit, dass es auch für mich einen Ort der Erinnerung geben würde – in dieser Wandlungskraft liegt die besondere Qualität des Romans (die sich durch die wenigen Beispiele nur unvollkommen vermitteln lässt). Andrea Bajani schreibt auf behutsame Weise in einer einfachen, manchmal bildreichen Sprache; es ist eine stille Form der Trauer ohne jede Larmoyanz.

»Es wird immer später« hatte Antonio Tabucchi einen Briefroman genannt, der mehr als zehn Jahre vorher erschienen war. Es wird immer später, aber es ist nie zu spät, einem anderen Menschen einen Ort der Erinnerung zu schenken. Eine der berührendsten Szenen ereignet sich am Sarg des aufgebahrten Dichters: Die achtjährige Enkeltochter, ganz in Weiß gekleidet, tritt als letzte an den Sarg heran – sie ist auf Augenhöhe und blickt als einzige dem Toten direkt ins Gesicht. Sie tritt dann etwas zurück und sagt mit glasklarer Stimme: »Mein Opa war ein freier Mensch.«

Helge Mücke

* »Aus der Zeit fallen« hatte David Grossman sein Trauerbuch genannt, in dem er den Tod seines Sohnes im Libanonkrieg zu verarbeiten versuchte. Siehe meine Besprechung in DIE DREI 11/2013, S. 93ff.

Genuss für Kenner

PHILIP KOVCE: **Götterdämmerung. Rudolf Steiners Initialphilosophie**, Edition Immanente, Berlin 2014, 101 Seiten, 9,80 EUR

»Rudolf Steiners Freiheitsphilosophie ist nichts für Fortgeschrittene. Sie ist etwas für Anfänger. Eine Initialphilosophie.« Mit dieser Setzung fängt Philipp Kovce sein kleines, dichtes Büchlein mit dem Titel »Götterdämmerung. Rudolf Steiners Initialphilosophie« an. Gemäß Hannah Arendt sei jeder Mensch aufgrund des Geborensens ein Initium, ein Anfang und Neuankommeling in der Welt, und Gott habe mit der Erschaffung der Welt und des Menschen als eines Jemand's auch die Freiheit in die Welt und in den Menschen

hinein geschaffen, so dass der freie Geist aus sich selbst heraus die Freiheit gebären könne. Und genau dieses Geschehen, knüpft Kovce an, finde sich ethisch und erkenntnistheoretisch in Steiners »Philosophie der Freiheit«, die tatsächlich nichts anderes sei als eine professionell-passionierte Initialphilosophie.

Dieser Verstehensansatz zielt ganz auf das »autonome, übersittliche Individuum« (Nietzsche), weshalb Kovce seinen Essay nietzscheanisch »Götterdämmerung« betitelt und ihm als Auf-

die Drei 1/2016

takt Steiners trotzige Notizbucheintragung von 1891/92 voranstellt: »An Gottesglauben Stelle / Glaub ich an den freien / Menschen / Dr Rud Steiner«.

Kovce will uns Steiners ›Philosophie der Freiheit‹ nahebringen, und dies – in höchst erfreulichem Gegensatz zu den vielen Kochrezept-Anthroposophen – nicht als Lehrstück und Buch für die Nachfolge, sondern als Herausforderung zu einem Ereignis durchaus im Sinne der Schlussverse in ›Faust II‹ als einem Stattfinden der Freiheit in unserem je eigenen, realen Ich. Aus diesem Grund verwendet der Autor lebensweltliche Metaphern für sein Verständnis von Steiners Freiheitsphilosophie als Initialphilosophie und nähert sich ihr in drei Kapiteln als »Graswurzelphilosophie«, »Rendezvousphilosophie« und »Rucksackphilosophie«. Damit befindet er sich in jenem reichen Metaphernfeld, das Peter Sloterdijk so reich bewirtschaftet hat, namentlich nahe an dessen provokativem Vorwurf des »Basislagerbewusstseins« der gegenwärtigen Philosophie. Die Philosophen, so Sloterdijk, diskutierten im Basislager über die Wege zum Gipfel der Erkenntnis und hätten über diesen hitzigen Diskussionen vergessen, sich auf den Weg zum Gipfel selbst zu machen. Und er fordert, dass Philosophie nicht nur als engagierte, sondern als »engagierende Disziplin« gepflegt wird.

Als »graswurzelphilosophischen« Ansatz bezeichnet Kovce Steiners Erfassen des menschlichen Erkennens von Grund auf (dabei übernimmt er freilich unhinterfragt die idealtypischen Setzungen Steiners von der Erkennbarkeit seines eigenen Denkens und der quasi irrumslosen Erkenntnisgewissheit bei der Vereinigung von Wahrnehmung und Begriff).

Das »rendezvousphilosophische« Verständnis bezieht sich auf das aus Erkenntnis handelnde Individuum, seine moralische Phantasie, seine Liebe zur Handlung und den Anteil der Tat am Welt schöpfungsprozess. Hier stützt Goethes Faust das initialphilosophische Verständnis mit seinem Übersetzungsvorschlag: »Im Anfang war die Tat!«

Unter »Rucksackphilosophie« versteht der Autor die Überführung eines literarischen Werks

in ein Lebenswerk, als ein Werken und Schaffen am eigenen Leben. Dafür zitiert er aus Steiners Stellungnahme zu seiner ›Philosophie der Freiheit‹ im Brief an Rosa Mayreder vom 4. November 1894: »Ich lehre nicht; ich erzähle, was ich innerlich durchlebt habe. Ich erzähle es so, wie ich es gelebt habe. Es ist alles in meinem Buche persönlich gemeint. Auch die Form der Gedanken. [...] Ich glaube auch, ich wäre gestürzt: hätte ich versucht, die geeigneten Wege sogleich für andere zu suchen. Ich bin meinen gegangen, so gut ich konnte; hinterher habe ich diesen Weg beschrieben. Wie andere gehen sollen, dafür könnte ich vielleicht hinterher hundert Weisen finden. Zunächst wollte ich von diesen keine zu Papier bringen. [...] Mich interessiert die Philosophie fast nur noch als Erlebnis des Einzelnen.« Hier stellt sich freilich die Frage, inwiefern die allgemeinmenschlichen, gleichsam anthropologischen Ausführungen über Wahrnehmen, Denken, Erkennen und Triebleben in der ›Philosophie der Freiheit‹ durch eine individuelle, situativ geäußerte Briefstelle relativiert oder eingeordnet werden können und dürfen. Die ›Philosophie der Freiheit‹ ist sonst so über-individuell geschrieben (und wird gewöhnlich auch so rezipiert), dass diese individualpsychologische Relativierung nicht einfach als eindeutige und abschließende Äußerung gelesen werden darf.

Kovce führt uns zu einem Verständnis der ›Philosophie der Freiheit‹ ohne Hinschieln auf die spätere Anthroposophie und in dessen Gefolge ohne retrospektive Kontextualisierung dieses Werks, wie sie sonst von Steiner in ›Mein Lebensgang‹ und von den allermeisten Interpreten vorgenommen wird – d.h. wie wenn nachher keine weiteren Werke erschienen wären, und damit lässt er die ›Philosophie der Freiheit‹ in ihre ursprünglichen Rechte treten. Und damit erfüllt er eine legitime Forderung, die jüngst verschiedentlich auch von der akademischen Steiner-Forschung aufgestellt worden ist (namentlich von Hartmut Traub). Schade, bzw. unverstänglich ist dann aber, dass Kovce nicht aus der Erstausgabe der ›Philosophie der Freiheit‹, sondern aus der überarbeiteten zweiten Auflage von 1918 zitiert, in der gerade

einigen von Kovces Kronzeugen-Zitaten (S. 71, 79) durch spätere relativierende Zusätze die ursprüngliche götterdämmerische Spitze genommen worden ist, z.B. in der abgeschwächten Formulierung: »Der durch abstrakte Schlussfolgerungen angenommene Gott ist nur der in ein Jenseits versetzte Mensch«, statt in der Version von 1894: »Der persönliche Gott ...«* Wenn Kovce zum Einstieg schreibt, Steiners Freiheitsphilosophie sei etwas für Anfänger und

nichts für Fortgeschrittene, so gilt das nicht für sein Buch. Denn dieses ist in seiner Komplexität nur für Kenner der »Philosophie der Freiheit« voll genießbar und verständlich.

David Marc Hoffmann

* Siehe Rudolf Steiner: »Die Philosophie der Freiheit« (GA 4), Dornach 1995, S. 250 sowie ders.: »Dokumente zur »Philosophie der Freiheit«« (GA 4c), Dornach 1994, S. 201.

Leben, Liebe, Zuversicht

BARBARA OEHL-JASCHKOWITZ: **Manche Angst in Zuversicht verwandelt: Eltern von Kindern mit Behinderung erzählen. Mit Fotografien von Charlotte Fischer**, Info 3 Verlag, Frankfurt am Main 2015, 136 Seiten, 19,90 EUR

»Ich bin jeden Morgen froh, wenn sie aufsteht und mich anlacht«, bekennt die Mutter der kleinen Amelie, die in der 17. Schwangerschaftswoche die Diagnose Down-Syndrom erhielt. »Sie ist so aufmerksam, wissbegierig, neugierig.« Die ersten Monate der Tochter sind von Intensivstation und riskanter Herz-OP geprägt. Ob sie überleben kann, ist ungewiss.

Wir begegnen Amelie und ihren Eltern im zweiten von acht Porträts eines Buchs, das der Verlag mit der Aussage bewirbt: »Unser wohl schönstes Buch des Jahres«. Doch dieses Buch ist mehr als schön – es ist ergreifend, man kann es kaum aus der Hand legen. Es liest sich wie diese raren Lieblingsbücher, für die man sich besonders viel Zeit nimmt, um die Kapitel ganz auszukosten und nicht so schnell ans Ende zu kommen. Von Anfang an, schon beim Porträt von Henri, einen Down-Syndrom-Jungen, der bei den Eltern die titelgebende Angst in Zuversicht wandelt, fließen Tränen – Tränen des Glücks. Darüber, zu erkennen, was Leben ist. Und dies alles bei einem Buch über Behinderte, über Elternschicksale mit ihren oftmals schwer kranken Kindern? Die traurigen, bange, manchmal hoffnungslosen Zustände werden nicht übertüncht, sondern ebenso nüchtern aufgezählt wie Siege und Beglückungen. Wir erkennen etwas, das wir vielleicht schon immer

empfundener haben, aber nicht klar in Gedanken fassen konnten: Dass Menschen mit »Handicap«, wie es so eigenartig parfümiert heißt, uns neue Wege weisen können, raus aus der Leistungs- und Lärmgesellschaft, rein ins »Slow Living« als Lebensmotiv – aber gänzlich ohne diese Schlagworte. Auch wenn es manchmal ganz schön heftig kommt, kein »All-inclusive«-Hotelbuffet ungepflügt bleibt oder beim Schuhkauf die Schuhe durch den Laden fliegen. »Dann gehen wir eben beim nächsten Mal in ein anderes Geschäft«, erklärt der Vater von Dominik, bei dem eine kognitive Behinderung durch das Fragile-X-Syndrom festgestellt wurde.

Als persönliche Bereicherung, als wunderbare Wende im eigenen Leben haben alle Interviewten das Schicksal eines behinderten Kindes erfahren. Die Betreuerin von Jörg, einem jungen Mann mit Williams-Beuren-Syndrom – das sich durch Intelligenzminderung bei gleichzeitiger Fähigkeit des Auswendiglernens von Texten, Musikalität und großer Freundlichkeit auszeichnet – bringt es mit Rudolf Steiner auf den erhebenden Punkt: »Sie sagte immer zu uns Müttern«, wird sie von Jörgs Mutter zitiert, »dass unsere Kinder schon einmal als hochintelligente Menschen auf der Erde gewesen seien und sie nun zurückgekommen seien um sich zu erholen, und dass sie sich ihre Eltern ganz

die Drei | 2016

genau ausgesucht hätten.«

Natürlich kennen wir ›Willis Welt‹ von Birte Müller aus ›a tempo‹ über deren ›Spezialkind‹ mit Trisomie 21. Sie hat es geschafft, ungeheuer humorvoll am Rande des Nervenzusammenbruchs über das Einzigartige im Leben mit dem Unvollkommenen zu berichten.*

Das Buch, um das es hier geht, besteht jedoch nicht aus zugespitzten Alltagsepisoden, die unterhalten wollen, sondern es wartet mit Fakten direkt aus dem Leben auf: Interviews und biografische Skizzen über die teils traumatischen Erfahrungen der Betroffenen. Und nicht zuletzt blättern wir durch großformatige, farbige Momentaufnahmen, die den »Behinderten« auf die Pelle rücken, in Beziehung treten, die darauf aus sind, die überwältigende Liebe und zu Herzen gehende Schönheit zu zeigen, die diese Menschen ausstrahlen. Sie beflügeln die niedergeschriebenen Fragen und Antworten, beleuchten ihr unfassbares Wesen dahinter.

»Auch wenn jemand durch seine Behinderung nur kurze Zeit zu leben hat, vielleicht nur wenige Jahre oder noch kürzer«, sagt die Betreuerin von Marius, einem 31-jährigen Mann mit Down-Syndrom, »so hat derjenige meiner Meinung nach trotzdem eine Aufgabe und es gibt irgendeinen Grund, dass es so kommt, wie es eben kommt. Wer weiß, was er in der kurzen Zeit, in der er da ist, in seiner Familie bewirkt.« Doch werden in der Pränataldiagnostik mögliche Behinderungen festgestellt, müssen die Eltern, entscheiden sie sich für ihr Kind, zum Schock das Unverständnis der Mediziner und der Umwelt ertragen. Nach den belastenden Befunden werden die Fristen durch die behan-

delnden Ärzte äußerst kurz gehalten. Es bleibt kaum Zeit zum Nachdenken. Für die in diesem Buch befragten Mütter und Väter sprachen Liebe und Gerechtigkeitsempfinden gegen eine Abtreibung. Jörgs Mutter berichtet zudem von einer Fehldiagnose: »So wurde einer Bekannten gesagt, dass ihr Kind behindert sei. Die Mutter hat sich aber für das Kind und gegen einen Schwangerschaftsabbruch entschieden. Und das Kind war gesund.«

Mehrmals streifen die Interviewten die Inklusion, die nicht so gut wegkommt wie angenommen. Oft fühlen sich Behinderte unter anderen stärker, da sie die Chance haben, sich zu vergleichen und eigene, sie auszeichnende Fähigkeiten bei sich festzustellen. Jörg jedoch besuchte einen ganz normalen Kindergarten und war dort schnell für alle der gern zu Geburtstagen eingeladene »Sonnenschein«.

Die Autorin schreibt im Klappentext: »Unser Buch soll durch die eindrücklichen Berichte und die bewegenden Fotografien Eltern, die in einer ähnlichen krisenhaften Situation stehen, Mut machen, offen und möglichst positiv mit dem eigenen Schicksal umzugehen.«

Doch, meinen wir, geht es nicht nur Menschen an, die direkt davon betroffen sind. Es sollte in die Welt kommen, durch Exemplare an Politiker und Mediziner zum Beispiel, um zur Neubewertung anzustiften! Dazu wäre es imstande. Es muss nur zur Kenntnis genommen werden!

Ronald Richter

*Birte Müller: ›Willis Welt: Der nicht mehr ganz normale Wahnsinn‹, Stuttgart 2015.

Kleinanzeigen

Künstlerische Biografie-Arbeit in Hildesheim

Neues Konzept – neue Angebote

www.biografiearbeit-rainer-schnurre.de

eMail: rainer.schnurre@gmx.de

Fasten-Wanderungen – europaweit.

Gesundheitsfördernd.

Tel.: 0631-49163, Fax: 0631-49166

Sibirien: Goldener Baikal:

28.7.–13.8.

Zwischen Steppe und Meer,

Dorfleben, Irkutsk, Transsib,

Buddhismus, Schifffahrt

Wahrnehmungsübungen; kleine Gruppe

woiwode@gmx.de

»

Jeder Diener Gottes hat zwei Paar Augen,
das eine im Kopf,
womit er die Dinge dieser Welt beschaut,
das andere im Herzen,
womit er die Dinge der anderen Welt
betrachtet.

«

Chalid Ben Madan el-Kilaai (gest. 760), Islamischer Mystiker